

(097) Predigt: Lukas 12,13-21 (Erntedankfest; I)

Kanzelsegen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. (Rs.) Amen.

Gottes Wort für das Erntedankfest ist das eben gehörte Evangelium bei Lukas im 12. Kapitel.

Votum: Der Herr segne an euch sein Wort. (Rs.) Amen.

Einleitung

Liebe Gemeinde,

schon seit vielen, vielen Jahren kommt zu unseren Adventsfeiern der Nikolaus, um die Kinder und auch einige Erwachsene zu beschenken. Wenn die Kinder dann nach vorne kommen, um das Gedicht aufzusagen und ihr Geschenk in Empfang zu nehmen, passiert eigentlich immer dasselbe: Die Eltern zischen den Kindern zu: „Vergiss nicht „Danke“ zu sagen!“

Irgendwie hat man uns das wohl nicht in die Wiege gelegt, das „Danke“ sagen. Auch mir klingt es noch in den Ohren, das mahnende und vorwurfsvolle „Wie sagt man?“ meiner Mutter, weil ich das Geschenk der Tante nicht mit den erhofften Beifallsstürmen entgegengenommen hatte. Aber sind Tanten – zumindest in den Augen eines Kindes – nicht eigentlich genau dafür da, uns Schokolade und Taschengeld in die Hand zu drücken, wenn sie auf Besuch kommen? Ist es nicht die Pflicht eines rechten Nikolaus, uns mit seinen Gaben zu erfreuen? So sieht das wohl aus dem

Blickwinkel des Kindes aus, das nun beim besten Willen nicht verstehen kann, was die Eltern mit ihrem „Sag schön: Danke“ eigentlich wollen.

Ein wenig, so fürchte ich, ist das aber eigentlich auch bei uns, wenn es darum geht Gott zu danken. Darin liegt auch die Gefahr, unkritisch immer nur vom „lieben Gott“ zu reden. So als wäre Gott nichts anderes als der himmlische Erfüllungshelfer unserer irdischen Wünsche, den wir, sollte er sich unseren Wünschen verweigern, mit Liebesentzug und Kirchenaustritt unter Druck setzen und bestrafen könnten. Wie unsere Kinder neigen auch wir selbst dazu, die Dinge des Lebens als selbstverständlich und gegeben hinzunehmen. Als Eltern sind wir peinlich berührt, wenn unsere Kinder nicht angemessen auf ein erhaltenes Geschenk reagieren. Nur wenn es um uns geht, meinen wir, dass alles selbstverständlich wäre, ja, dass wir es im Grunde sogar verdient haben, wenn es uns gut geht.

In unserem Evangelium heute kommt ein Mann zu Jesus, der sich von ihm Rat und Hilfe in einem Erbschaftsstreit erhofft. Er nennt ihn „Meister“, wörtlich: „Rabbi“; und in der Tat ist es damals wie heute Aufgabe eines Rabbi gewesen, in solchen Streitigkeiten zwischen den Gläubigen zu schlichten. Doch solch ein Rabbi ist der Herr Christus nicht. Wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter über euch gesetzt? Gott schaut tief ins Herz der Menschen. Seht zu und hütet euch vor aller Habgier; denn niemand lebt davon, dass er viele Güter hat. Dem so zurechtge-

wiesenen Mann geht es nicht anders, als oft genug auch uns im Leben. Ihm fehlt der Blick fürs Wesentliche, und er hält sich mit Nebensächlichkeiten auf, statt sich den großen Fragen des Lebens zu stellen.

1. Wovon Leben wir?

Die Zeiten, in denen Missernten in unserem Land Hunger und Tod für die Menschen bedeutet haben, sind – Gott sei Dank! – vorbei. Bei mancher Not und Sorge, die es auch heute noch in unserer Gesellschaft gibt, liegen die lebendigen Erfahrungen von Mangel und Entbehrung in unseren Breiten nun schon mehr als zwei Generationen zurück. Damals hatten die Menschen tagtäglich vor Augen, wie wenig selbstverständlich es ist, wenn eine Familie satt vom Tisch aufsteht und bezahlbare Lebensmittel in ausreichender Menge zur Verfügung stehen. Was muss da der geschmückte Erntedankaltar für ein Anblick gewesen sein!

Wenn wir heute unsere Kirche mit Erntegaben schmücken, dann tun wir das aus unserem Überfluss heraus. Und doch sagt der Herr Christus hier: Niemand lebt davon, dass er viele Güter hat. Wovon also leben wir?

Selbst wenn man von Gott einmal absieht, lebt der Mensch auch ganz weltlich betrachtet nicht nur von dem, was er hat und darstellt im Leben. Menschen brauchen Gemeinschaft, Geborgenheit, Liebe, Vergebung. Alles das sind Dinge, die sich mit Geld nicht kaufen lassen. Sonst würde es nicht so viele unglückliche reiche Menschen geben.

Wenn der Herr Christus hier vor der „Habgier“ warnt, dann ist damit ganz wörtlich ein „mehr haben“ – Wollen ge-

meint. Ein Beispiel: Millionen Menschen in unserem Land spielen jede Woche Lotto. Das muss an sich nichts Schlechtes sein. Aber wenn man mit manchen von ihnen redet, dann hat man den Eindruck, sie glauben, ihr Leben würde sich erst dann erfüllen, wenn sie einmal einen großen Gewinn gemacht haben. Da ist vor jeder Ziehung ein Stück Hoffnung auf neues Leben und nach jedem verlorenen Spiel ein Stück Sterben auf Raten. Mit dem Herrn Christus ist man hier versucht zu sagen: So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.

Wovon leben wir? Wir leben von dem, was uns Gottes Güte Tag für Tag zum Leben schenkt und erhält: Leib, Leben, Gesundheit, Familie, Auskommen, Arbeit, Besitz. Alles das sind unverdiente Gaben Gottes, alles das dürfen wir dankbar mit den Erntegaben auf den Altar legen. Wir leben in der Gemeinschaft der Kinder Gottes, der Kirche; Gott beschenkt uns hier mit seiner Nähe, lässt uns aus den Quellen seiner Gnade schöpfen. Wie wenig selbstverständlich das alles ist, merken wir immer erst, wenn es uns genommen wird.

Und nun die zweite Große Lebensfrage:

2. Was ist das Ziel unseres Lebens?

Ich denke, eines der größten Geschenke, die Gott uns macht, ist dass wir eine Perspektive für unser Leben haben. Nicht allein: Wovon leben wir? Sondern auch: Wozu? Und: Wohin steuert unser Leben? Was ist das Ziel unseres Lebens?

Der reiche Kornbauer aus unserem Gleichnis ist in Wahrheit ein armer Hund. Noch diese Nacht wird er sterben, und nichts von seinem Reichtum, nichts von seinem Überfluss, nichts von alledem wofür er gelebt hat wird ihn über die Schwelle des Todes begleiten.

Solche wie ihn gibt es auch heute noch viele. Menschen, die bis zum Umfallen arbeiten, nur um fröhliche Witwen zu hinterlassen. Menschen, die all das Geld, für das sie ihre Gesundheit ruiniert haben nun ausgeben, um ein klein wenig davon wiederherzustellen. Menschen, die den Hals nicht voll kriegen. Die ohne Gott leben, und ohne Gott sterben. Menschen, die ewig verloren gehen. So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.

Wir sammeln Schätze bei Gott, indem wir uns von ihm beschenken lassen. Taufe, Beichte, Predigt, Abendmahl, Segen – das alles sind Schätze, die uns auch der Tod nicht mehr nehmen kann. Hier sammeln wir einen Reichtum von dessen Zinsen wir noch in der Ewigkeit leben werden.

Das ewige Leben, das ist das Ziel unseres irdischen Weges, dahin sind wir unterwegs. Täuschen wir uns nicht: Alle anderen Wege werden sich einmal als Irrwege erweisen, und alle anderen Ziele als Sackgassen entpuppen.

3. Segen weitergeben

Liebe Schwestern und Brüder,
wir haben genug Grund dankbar zu sein. Auch wenn es genügend Gemeindeglieder gibt, bei denen es finanziell nicht blendend aussieht, weiß ich zumindest von niemandem, der

Hunger leiden müsste. Natürlich wissen wir alle um die große Not in Ostafrika. Vielleicht ist es gerade jetzt an der Zeit noch einmal den Brief unserer Diakoniedirektorin zur Hand zu nehmen und auf das Konto der Katastrophenhilfe auch einen Betrag zu überweisen.

Natürlich wissen wir auch, dass es in unserem Land auch Menschen gibt, die kaum das Nötigste zum Leben haben. Gerade heute, wo wir die Mitarbeiter der Wetzlarer Tafel zu Gast haben bei uns und für Sie Essensspenden gesammelt haben, wäre es doch gut, sich auch mal außerhalb des Erntedankfestes vorzunehmen, für die Tafel zu spenden.

Es ist eine schöne Sitte, Kirche und Altar zu Erntedank festlich mit Gaben zu schmücken. Dahinter steht der Gedanke, dass alles, was auf dem Altar niedergelegt wird, damit Gott übereignet wird. Was auf dem Altar liegt, gehört nicht mehr dem Menschen, sondern Gott. Und darum darf alles, was einmal auf dem Altar niedergelegt wurde, nur noch für die Zwecke Gottes, in seinem Sinn verwendet werden. Für diese Gaben erbitten wir heute in besonderer Weise Gottes Segen, damit sie an jene ausgeteilt werden, die Not sind und Hilfe brauchen.

Leben aus dem Glauben heißt auch, dass wir unseren Blick nicht nur zum Himmel erheben und die Hände falten, sondern es bedeutet, dass wir unsere Mitmenschen in den Blick bekommen und unsere Hände für die öffnen, die Hilfe brauchen.

Schluss

Das Erntedankfest verbindet für uns diese drei wichtigen Gedanken: 1. Erkennen, dass wir aus Gottes Hand leben. 2. Nach ewigem Leben streben. 3. Segen weitergeben. Wenn wir diese drei Gedanken in unsere Herzen lassen, dann werden wir reich bei Gott, so wie es der Herr Christus empfiehlt.

(Rs.) Amen.

Kanzelsegen: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus zum ewigen Leben. (Rs.) Amen.